

Leseprobe

„Wär schön gewesen!“

Der Briefwechsel zwischen
Brigitte Reimann und Siegfried Pitschmann

Herausgegeben von Kristina Stella



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2013

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2013
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Umschlaggestaltung: Isabell Pielsticker
Satz: Klaus Lepsky
Druck: Hubert & Co., Göttingen
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-975-0
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	11
Hinweise zu dieser Ausgabe.....	17
Briefe.....	19
1958.....	21
1959.....	69
1960.....	77
1961.....	79
1962.....	97
1963.....	153
1964.....	197
1965.....	261
1967.....	269
1971.....	273
1973.....	275
Anhang.....	277
Personenverzeichnis.....	279
Briefverzeichnis.....	295
Abbildungsverzeichnis.....	303
Literaturverzeichnis.....	305
Archivverzeichnis.....	307
Dank.....	309

Vorwort

Der Schriftsteller Daniel Siegfried Pitschmann¹ geht bereits 1957, mehr als zwei Jahre vor der Ersten Bitterfelder Konferenz, in die Produktion. Er will „wissen, wie das Leben wirklich ist“². Am 14. August beginnt er im Kombinat Schwarze Pumpe als Betonarbeiter, sattelt dann um, wird Maschinist für Baumaschinen. Aber der gelernte Uhrmacher und Schöngest ist nicht gemacht für den rauen Alltag im Lausitzer Braunkohletagebau. Baustellenromantik sieht anders aus. Schon im November 1957 wird er krank, kommt ins Krankenhaus und kehrt schließlich im Februar 1958 nach Mühlhausen zurück, wo er mit seiner Frau Elfriede, deren beiden Söhnen aus erster Ehe und dem gemeinsamen Sohn Thomas lebt. Doch die Ehe ist längst gescheitert, und Pitschmann, immer noch krank und angeschlagen, ist deshalb glücklich über einen Aufenthalt im Schriftstellerheim „Friedrich Wolf“, den ihm sein Lektor Günter Caspar organisiert. Am 2. März 1958 trifft Pitschmann in Petzow ein. Hier will er in Ruhe gesund werden und ein Buch für „Die Reihe“ des Aufbau-Verlags schreiben.

Das Schriftstellerheim „Friedrich Wolf“ des Deutschen Schriftstellerverbandes in Petzow (heute Werder, Havel), Am Schwielowsee 87-93, benannt nach dem 1953 verstorbenen Arzt, Schriftsteller und Politiker Friedrich Wolf, wird im selben Jahr eröffnet. Bis 1990 wird es die Elite der DDR-Schriftsteller beherbergen, die in der noblen Villa arbeiten oder dort gemeinsam mit ihren Familien Urlaub machen. Brigitte Reimann wird es später als den „sozialistischen Zauberberg“ bezeichnen. Das erste Heimleiterhepaar sind Herta und Otto Ihlenfeld, die Eltern von Christa Wolf; ihre Nachfolger Martin Zeißberg und seine Frau.

Knapp drei Wochen nach Siegfried Pitschmann kommt Brigitte Reimann in Petzow an. Ihr Mann, Günter Domnik, sitzt im Gefängnis, die Stasi erpresst sie damit und drängt sie zu Spitzeldiensten. Sie will den Fängen des Ministeriums für Staatssicherheit entkommen, aber wie? Bereits im Januar hat sie sich ihrem Schriftstellerkollegen Wolfgang Schreyer anvertraut. Auch Brigitte Reimann möchte in Petzow Ruhe finden, an ihrem Roman arbeiten und hofft nebenbei, sich im Heim der Stasi entziehen zu können. Im Juni

¹ Nach dem Tod Siegfried Pitschmanns am 29. August 2002 „stellte sich anhand seiner in Zielona Góra (Grünberg) besorgten Geburtsurkunde heraus, dass Daniel ebenso wie Siegfried als Rufname unterstrichen war“. – SP03, Seite 91.

² SP03, Seite 43.

will sie spätestens zurück sein in Burg, wenn ihr Mann aus dem Gefängnis entlassen wird.

Siegfried Pitschmann erinnert sich an seine erste Begegnung mit Brigitte Reimann: „Und dann passierte die Geschichte mit dem Beethoven-Violinkonzert. Es gab eine Übertragung im Rundfunk. Petzow hatte ja diese wunderschöne Halle, wo man bequem sitzen konnte. Dort stand ein herrliches, altmodisches, riesiges Radio. Es muss gegen Abend gewesen sein, und ich wollte Beethoven hören, von David Oistrach gespielt. Denn ich war schon immer ein Musiknarr gewesen. [...] Wie immer versank ich in der Musik und wusste, jetzt spielt Oistrach. Ich war ganz allein in der Halle und hatte das Radio schön laut gestellt, so dass ich es genießen konnte. Und plötzlich kommt Brigitte Reimann mit einem Rattenschwanz von Männern herein und hört gar nicht auf die Musik und sagt: ‚Gibt’s denn hier nicht ein bisschen Jazz oder was anderes Flottes?‘ [...] Und plötzlich drehte sie am Radio herum! [...] Jedenfalls bin ich wütend aufgestanden und habe strafend gesagt: ‚Das ist Oistrach, meine Dame – er spielt Beethoven!‘ Völlig irrsinnig! Da schaute sie mich sehr erschrocken an mit weit aufgerissenen Augen, kurzsichtig bis fast zur Blindheit. Aber dadurch wirkten ihre Augen besonders schön, leicht verschleiert. [...] Ich habe den Sender also wieder zurückgedreht. Sie entschuldigte sich, und die ganze Truppe verschwand wieder [...]“³

„Sie kennen mich?“ „Ihre Erzählung hat mir gefallen!“; so sieht die erste Begegnung zwischen Brigitte Reimann und Siegfried Pitschmann im Film „Hunger auf Leben“⁴ aus. Wie auch immer der Moment genau verlief, dass sich beide unsterblich ineinander verlieben, ist unzweifelhaft. Die beiden jungen Schriftsteller erkennen ihre Seelenverwandtschaft, sie lesen einander vor, trinken die vollkommene Nähe, wollen Bruder und Schwester sein und sind doch längst ein Liebespaar. Eine „Wahnsinns-Liebe“⁵ schreibt Brigitte Reimann im April in ihr Tagebuch. Nächtelang sitzen sie zusammen, malen sich aus, wie es sein wird, wenn beide geschieden sind, einander heiraten und miteinander leben und schreiben können. Berühmt wollen sie werden und glücklich und ahnen doch, dass ihre Wünsche nicht in Erfüllung gehen werden.

Brigitte Reimann und Siegfried Pitschmann leben von 1958 bis 1964 zusammen; zunächst in Burg bei Brigitte Reimanns Eltern, ab 1960 in Hoyerswerda. Sie schreiben sich, wenn sie nicht beieinander sein können. In

³ SP03, Seite 57-58.

⁴ BR04.

⁵ BR02, Seite 90.

ihren Briefen berichten sie einander in großer Offenheit von ihren Gefühlen: ihren Ängsten, Zweifeln und Hoffnungen. Dass mit dieser Offenheit nicht immer eine wahrheitsgemäße Schilderung der Alltagsereignisse einhergeht, erschließt sich erst bei einem Vergleich der Briefe mit den Tagebucheintragungen Brigitte Reimanns.

Der Intensität ihrer Liebe, der Seelenverwandtschaft, steht ein nicht miteinander in Einklang zu bringendes Lebenstempo gegenüber. Denn Siegfried Pitschmann, ausgerechnet ihm, dem gelernten Uhrmacher, läuft die Zeit davon, kostbare Lebenszeit, die er immer wieder in Zeichnungen thematisiert. Tagelang sitzt er manchmal an einem einzigen Satz, treibt Brigitte Reimann und auch seinen Verleger Günter Caspar damit zur Verzweiflung. Brigitte Reimann hingegen schreibt wie besessen, aber sie liebt auch so: ruhelos und auf der Suche nach dem alles überwältigenden Gefühl. Sie können nicht ohne einander leben, aber miteinander können sie es auch nicht.

Zu Beginn des Jahres 1964 rückt das endgültige Ende ihrer Beziehung unaufhaltsam näher. Zwischen Trennung und Scheidung liegen etwa neun Monate. Die Briefe aus dieser Zeit gehören zu den berührendsten Zeugnissen ihrer Liebe, machen deutlich, wie eng die Verbindung der beiden Schriftsteller immer noch ist. Die insgesamt sieben Jahre lang währende *Amour fou* zwischen Brigitte Reimann und Daniel Siegfried Pitschmann endet amtlich am 13. Oktober 1964 mit der Scheidung. In einem letzten Gespräch, mit dem beide den privaten Abschluss ihrer Beziehung besiegeln, finden sie eine „Abschiedsüberschrift“⁶ für ihr gemeinsames Leben: „Das war, als wir uns wirklich endgültig trennten, auch innerlich, da hatten wir noch einmal ein Gespräch miteinander, und haben uns den Schlusssatz von Hemingway’s ‚Fiesta‘ gesagt: ‚Wär‘ schön gewesen!“⁷ – bezogen auf uns beide. [...] Das war eben unsere Grundübereinstimmung.“⁸

Die Leser von Brigitte Reimann sind bereits durch die – in mehreren Auflagen erschienenen – Tagebücher⁹ mit ihrem Leben vertraut. Siegfried Pitschmann hat nur für zwei sehr kurze Zeiträume Tagebuch geführt¹⁰;

⁶ SP03, Seite 60.

⁷ EH01, Seite [269]. Das Zitat stammt aus der Rowohlt-Ausgabe. In der DDR-Ausgabe wurde der Schluss des Romans verändert.

⁸ SP03, Seite 60.

⁹ BR02; BR03.

¹⁰ Unveröffentlichtes Tagebuch vom 3. Februar bis 28. Februar 1962. – Archiv BRA, Inventarisierungsnummer 447. Und als Auftragsarbeit für den Aufbau-Verlag: Tagebucheinträge aus Petzow vom 10., 13., 14. und 15. März sowie aus Hoyerswerda vom 26. März. – SP01, Seite 155-166.

seine posthum erschienenen Lebenserinnerungen¹¹ gelten eher als Geheimtipp unter Kennern. Auch deshalb können seine Briefe als *die* wirkliche Entdeckung gelten, denn dort hat er Brigitte Reimann als eine von ganz Wenigen an seinem Alltag und seinen intimsten Gedanken teilhaben lassen.

Die bisher unveröffentlichte Korrespondenz erlaubt außerdem erstmals einen privaten Blick auf das *gemeinsame* Leben der Schriftsteller Brigitte Reimann und Siegfried Pitschmann. Sie gibt Auskunft über Ereignisse, die in Brigitte Reimanns Tagebüchern „fehlen“, lässt den Leser durch die Augen Siegfried Pitschmanns eine noch unbekanntere Seite der Reimann entdecken. Und sie macht neugierig darauf, mehr von dem Autor und genauen Beobachter Pitschmann zu erfahren und zu lesen.

Die zwischen 1958 und 1971 entstandenen Briefe zeugen aber auch von der Euphorie der Künstler in den Anfangsjahren der DDR. Sie sind ein authentisches Zeugnis aus der Zeit des „Bitterfelder Weges“ und der „Ankunftsliteratur“ sowie vom Leben und Schreiben der Schriftsteller in der noch jungen Republik.

Brigitte Reimann und Siegfried Pitschmann sind auch gemeinsam ein erfolgreiches Schriftstellerpaar, vor allem mit ihren Hörspielen „Ein Mann steht vor der Tür“ und „Sieben Scheffel Salz“, für die sie 1960 die Ehrennadel in Gold „Erbauer des Kombinats Schwarze Pumpe“ und 1961 den Literaturpreis des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes erhalten. Aber die Hörspiele sind nicht ihre einzigen Koproduktionen: Wenig bekannt ist, dass sie bereits in Burg Theaterkritiken für die Liberal-Demokratische Zeitung und 1961 in Hoyerswerda das Drehbuch für das Fernsehspiel „Die Frau am Pranger“ nach Brigitte Reimanns gleichnamigem Roman verfassen.

Brigitte Reimann schreibt während ihrer Hoyerswerdaer Zeit die Erzählungen „Ankunft im Alltag“ (1961) und „Die Geschwister“ (1963). Und sie beginnt am 23. November 1963 ihren großen Entwicklungsroman „Franziska Linkerhand“, an dem sie zehn Jahre arbeitet und dessen Erscheinen sie nicht mehr erleben wird, denn am 20. Februar 1973 erliegt sie nach langen qualvollen Monaten voller Hoffnung und Verzweiflung ihrem Krebsleiden.

Siegfried Pitschmann hat sich unterdessen ein neues Leben aufgebaut, mit einer neuen Liebe und einem neuen Wirkungskreis als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Volkstheater Rostock und als Vorsitzender des Schriftstellerverbandes des Bezirks Rostock. Fünfundzwanzig Jahre lang wird er in der Hansestadt bleiben. 1990 geht er zurück nach Thüringen, wo er sich in der „Literarischen Gesellschaft Thüringen“ engagiert und bis zu seinem Tod am 29. August 2002 lebt.

¹¹ SP03.

Die Herausgeberin will nicht verschweigen, dass die Entscheidung für die Veröffentlichung dieser sehr privaten Korrespondenz eine schwierige Gewissensfrage war. Was würden Brigitte Reimann und Siegfried Pitschmann dazu sagen? Den Ausschlag für die Verwirklichung des Buchprojektes gaben letztlich die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Erben beider Briefpartner und die Hoffnung, dass diese Briefe eine bleibende Botschaft von Brigitte Reimann und Siegfried Pitschmann sind, an all jene, die nicht aufhören, für die Liebe zu kämpfen, auch dann, wenn sie zu scheitern droht.

Kristina Stella

Hinweise zu dieser Ausgabe

Der Hauptteil des Buches enthält den Briefwechsel zwischen Brigitte Reimann und Siegfried Pitschmann. Leider sind nicht mehr alle Briefe erhalten, sodass sich mehrere Lücken in der Korrespondenz ergeben. Auch übersteigt die Zahl der Briefe von Brigitte Reimann (85 Briefe) die der Pitschmann-Briefe (63 Briefe). Diese „Schieflage“ darf zu einem Teil auf die tatsächlich größere Brief-Produktion Reimanns zurückgeführt werden; sie wird allerdings auch dadurch verursacht, dass Siegfried Pitschmann häufig angerufen hat und dann auf Briefe verzichtete – Reimann bezieht sich in ihren Briefen immer wieder auf diese Telefonate. Den Abschluss des Hauptteils bildet der 1973 entstandene Nachruf Siegfried Pitschmanns auf Brigitte Reimann.

Die Briefe sind chronologisch geordnet. Nicht alle Briefe enthalten eine Datumsangabe; in diesen Fällen wurde versucht, das Absendedatum zu rekonstruieren (ergänzte Datierungen sind durch eckige Klammern gekennzeichnet). Auf sehr unsichere Datierungen wird mit einem „ca.“ aufmerksam gemacht. Die Rechtschreibung in den Briefen folgt dem Original, offensichtliche Schreibfehler wurden stillschweigend berichtigt; die sehr spezielle Interpunktion, die beide Autoren auch in ihren Briefen benutzen, wurde jedoch beibehalten. Hervorhebungen (Unterstreichungen, vergrößerter Zeichenabstand) werden durch Kursivdruck wiedergegeben. Fehlende Wörter wurden in eckigen Klammern ergänzt, nicht zu entziffernde Wörter sind mit „[...]“ und einer Fußnote gekennzeichnet. Nachträgliche Ergänzungen Brigitte Reimanns oder Siegfried Pitschmanns in den Briefen wurden ebenfalls kenntlich gemacht. Die Vorlageform der Originalbriefe ist im Briefverzeichnis angegeben (handschriftlich, maschinenschriftlich); weichen Teile eines Briefes von dieser Vorlageform ab, wird mittels einer Fußnote im Hauptteil darauf hingewiesen.

Die Briefe 032 und 058 wurden bereits in einer gekürzten Version abgedruckt¹², alle anderen Briefe werden hier erstmals veröffentlicht.

Wo es für das Verständnis der Briefe hilfreich schien, wurden kurze Zwischentexte der Herausgeberin eingefügt, die den Kontext herstellen. Diese Texte sind kursiv gedruckt. Auf weitere Anmerkungen zu den Briefen wurde bewusst verzichtet.

Von den insgesamt 54 vorhandenen Zeichnungen Siegfried Pitschmanns, die als Teil des Briefwechsels im Brigitte-Reimann-Archiv des Literaturzent-

¹² BR01.

rums Neubrandenburg archiviert wurden, wird eine Auswahl abgedruckt; die ursprüngliche Zuordnung der Zeichnungen zu den Briefen ist nicht mehr zu rekonstruieren. Darüber hinaus ist das Buch mit den Faksimiles zweier handschriftlicher Originalbriefe der Autoren und eines kurzen literarischen Textes, den Siegfried Pitschmann nach einem Streit mit Brigitte Reimann verfasste, Abbildungen der im Briefwechsel enthaltenen Ansichtskarten und dem Hochzeitsfoto von Brigitte Reimann und Siegfried Pitschmann illustriert.

Im Anhang des Buches befinden sich das Personenverzeichnis, das Briefverzeichnis, das Abbildungsverzeichnis, das Literaturverzeichnis und das Archivverzeichnis. Das Personenverzeichnis enthält alle in den Briefen erwähnten Personen. Im Briefverzeichnis werden die Originale aller abgedruckten Briefe nachgewiesen, beschrieben und mit ihrer Inventarisierungsnummer eindeutig identifizierbar gemacht. Das Abbildungsverzeichnis enthält die Nachweise für die Illustrationen. Im Literaturverzeichnis sind alle Publikationen aufgeführt, aus denen im Buch zitiert wird. Das Archivverzeichnis enthält die Archive (und die für sie verwendeten Kürzel), deren Bestände verwendet wurden. Die Verzeichnisse im Anhang des Buches sind über die laufende Nummer der Briefe mit dem Hauptteil verknüpft.

1958

Am 21. März 1958 werden Brigitte Reimann und Siegfried Pitschmann in der Schriftsteller-Villa Petzow vor den Toren Potsdams ein Paar; der 21. jeden Monats wird von nun an ihr Jubiläum sein. Doch schon wenige Tage später wird das Schriftstellerheim über die Osterfeiertage geschlossen, die beide getrennt voneinander verbringen müssen: Brigitte Reimann zu Hause bei ihren Eltern in Burg und Siegfried Pitschmann bei seiner Noch-Ehefrau Elfriede in der gemeinsamen Wohnung in Mühlhausen.

1 An Brigitte Reimann

1. Ostertag 58 [04.04.1958]
(2. Tag ohne Dich)

Liebste Brigitte,

wenn Du jetzt hier wärst, würde ich Dich bitten, mich in die Schulter zu beißen oder Deine Finger in meinen Arm zu drücken; denn ich fürchte immer noch, nur einen Traum zu haben, plötzlich aus großer Höhe abzustürzen, furchtbar ernüchtert.

Freilich habe ich Erinnerungen, eine lange, unübersehbare Reihe von Bildern, und ich brauche nicht mal einen Finger krumm zu machen, um mir eines herzuholen: alle sind sie da und bedrängen mich, und ich habe Herzklopfen, und meine Gedanken schreien im Veitstanz nach Dir. So ist das nun, ich bin aus mir selber fort, und ich wünsche auch garnicht, daß ich mich wiederfinde.

Ich sehe Dich auf jenem großen Bahnhof stehen, der Zug begann zu fahren, Du standst da, Du hattest Handschuhe in der Hand, Du schlugst leicht mit dem Handschuh über Deine Hand, immer wieder, standst da, mit Deinen unbeschreiblichen Augen, es war etwas irrsinnig Herzerreißendes in Deiner immer wiederholten Handbewegung, Endgültiges, furchtbar Hoffnungsloses, und vielleicht war das schon der Abschied, das Ende, ehe alles

richtig begann. Entschuldige, Liebe, wenn ich Dir mit meinen Ängsten komme. Ich habe einfach Angst, Dich zu verlieren, ehe ich Dich gewann.

Sicher ist das unsinnig, und wenn Du da wärst, würdest Du mich nur ansehen, und vielleicht brauchtest Du nur irgendwas ganz Belangloses zu sagen, oder mich beim Namen nennen, und ich würde Dich ansehen, oder ich würde mit dem Finger über Deine wilde Braue fahren, und dann würde ich wissen, daß ja alles in Ordnung ist.

Siehst Du, nun sitze ich hier, es regnet draußen, ich habe keine Auto-Tour gemacht, es regnet, und ich sitze hier, und ich wollte Dir einen schönen, vernünftigen Brief schreiben, aber es wird nur dürftiges Gestammel. Mein Gott, Brigitte, sollte es möglich sein, daß Du mich lieben könntest, mit all meinen Merkwürdigkeiten, Fehlern, Schwächen, Du Menschenkind, ausgezeichnet vor allen anderen, mit einem riesigen Herz-Innenraum, mit Übermaß von Gefühl, Verstand, und mit den großen Gesten Deiner Zärtlichkeit.

Hier laufe ich inmitten von Komfort, „Häuslichkeit“ und kostbarer Atmosphäre buchstäblich wie einer Fremder herum, und überall stoße ich mit dem Kopf gegen Wände und Decken, – ich hoffte, nüchterner überlegen zu können, aber es gibt nichts zu überlegen, und es [ist]¹³ vielleicht ganz in Ordnung, daß es nichts zu überlegen gibt: ich liebe Dich ganz entsetzlich, mehr weiß ich nicht, und mehr will ich auch garnicht wissen.

Ich wünsche ganz sehr, daß es irgendeine Lösung für Dich und Deinen Kamerad geben muß, und vielleicht wird es auch eine Lösung geben: Ich brauche Dich, so furchtbar das ist, ich brauche Dich.

Wenn alles gut geht, sehe ich Dich Mittwoch, und es wird unerhört schön und schmerzlich sein, wie immer.

D

Mein Heimweh nach Dir ist grenzenlos.¹⁴

Den zweiten Brief an Brigitte Reimann schreibt Siegfried Pitschmann eine Woche nach Ostern, wieder aus Petzow, woin er bereits zwei Tage vor Brigitte Reimann zurückgekehrt ist. Darüber, worum es sich bei dem schwerwiegenden Vorfall aus Pitschmanns Leben handelt, kann nur spekuliert werden, denn weder Brigitte Reimanns Tagebücher

¹³ Nachträgliche Ergänzung im Text.

¹⁴ Nachträgliche Ergänzung am Seitenrand.

noch der folgende Briefwechsel geben Aufschluss darüber. Als sicher kann jedoch gelten, dass Brigitte Reimann Siegfried Pitschmanns Hoffnung erfüllt und ihm verziehen hat.

2 An Brigitte Reimann

Sonntag [13.04.1958]
Schwielowsee [Petzow]

Dies ist nun das Ende, herzlichste Freundin, ein schmähliches und überaus unrühmliches Ende und sehr geeignet, meine Verzweiflung bis zum Wahnsinn zu steigern, den ich mir tatsächlich herbeiwünsche.

Denk nicht, ich sei betrunken, indem ich Dir diesen gräßlichen Brief schreibe, jedenfalls bin ich nicht betrunken von Alkohol, sondern von der Heftigkeit der Katastrophe, die über mich hereingebrochen ist. Ich habe immer geahnt, daß eine Katastrophe droht, aber ich habe nie vermutet, daß sie mich von einer so blödsinnig widersinnigen Seite treffen könnte. Das reicht nun ein Stück in die Vergangenheit zurück, und ich werde auch noch den traurigen Mut haben, Dir dies alles begreiflich zu machen und zu erklären, wenn Du kommst. Ich habe entsetzliche Angst davor, wenn Du kommst, und ich weiß jetzt noch nicht, wie ich Dir begegnen soll, und zugleich habe ich einen wahnwitzigen Funken von Hoffnung, daß Du mich nicht wie ein untaugliches Stück, einen dreckigen Gegenstand in die Ecke schmeißt, aus weiß der Himmel was für Gründen Mitleid aufbringst, aber zugleich weiß ich eigentlich auch, daß eben dieser Funken von Hoffnung wirklich wahnwitzig ist, und daß er nur dazu gut ist, mich noch einigermaßen bei Leben und Verstand zu halten, bis Du da bist.

Ich bin verzweifelt, Liebste, verzweifelt, verzweifelt, und ich schwöre Dir, daß Du mich, hätte ich nur eine geeignete Droge gehabt, nicht mehr vorgefunden hättest.

Wie so ganz wahnsinnig schön hätte alles werden können, vielleicht hätten wir es wirklich fertiggebracht, irgendwie und irgendwo zusammen zu leben und zu arbeiten, und die Kraft Deines Gefühls hätte mich vorangetrieben und hätte irgendwelche schöne und gute Arbeiten von mir abverlangt, und wir hätten es beide zu etwas gebracht. Ich darf nicht mehr an alle diese herrlichen Möglichkeiten denken, die in der Größe Deiner Zuneigung

für mich beschlossen lagen, und es zerreißt mir das Herz, indem ich doch immer wieder daran denke, und es zerreißt mir das Herz, wenn ich nur eine Spur von Erinnerung habe an gewisse Augenblicke, an irgendeine Geste, irgendein Wort von Dir. Diese Erinnerungen und Spuren von Erinnerungen lauern überall und immerzu, wo ich auch bin, was ich auch tu, um meine dumpfe, unbeschreibliche Verzweiflung zu betäuben, – aber was ich auch tu, ob ich einen Fernsehfilm ansehe, wie gestern abend, oder das Klavierkonzert No. 2 von Chopin anhöre, wie heute früh, ob ich lese in dem von Dir geliehenen Buch, (wie entsetzlich stimmt es mit meiner Ausweglosigkeit überein!), ob ich durch schmerzlich schöne Sonne, die nur noch für andere da ist, nicht mehr für mich, nie mehr, an den See hinunter gehe, – ob ich mit Panitz oder Ledig oder irgendeinem spreche und zugleich nicht weiß, was sie eigentlich meinen, weil ich plötzlich weit außerhalb ihrer Dinge und Interessen gestellt bin, – ob ich nur daliege und vor absoluter Verzweiflung heule, – ganz gleich, was ich tu, immer bist Du irgendwo da, und ich könnte schreien und toben, eben weil Du unauslöschlich eingebrannt da bist und doch bald für mich nicht mehr da sein wirst.

Es wird entsetzlich für Dich sein, wenn ich Dir, jämmerlich zerschlagen und hilflos, berichten werde, was mich mit einem Hieb zusammengedroschen hat, es wird entsetzlich und peinlich sein, und Du wirst Dich stumm wegwenden und wirst gehen. Ich werde Dir trotzdem genauesten Bericht geben, aber nicht jetzt, hier auf diesem Papier. Schuldfrage dürfte kaum zu klären sein.

Ach wo sind alle mein kühnen und hochfahrenden Pläne und Ideen, alles ist aus, und vielleicht habe ich immer schon gewußt, daß eines Tages alles aus sein wird, weil ich letzten Endes unfähig bin, etwas aus mir herauszuholen, weil ich unfähig zum Leben schlechthin bin und immer versagt habe. Jämmerlicher, idiotischer Versager, eine ewige Fehlzündung, ein Spott und Gelächter allen ehrlichen Menschen.

D.

Soviel Größe, wie sie nötig wäre, um mir in meiner höllischen Verzweiflung und Depression auch noch eine Spur von Trost zu geben, – Hilfe ist niemals möglich, – soviel Größe zu verlangen wäre geradezu unmenschlich. Und dies ist die Vollendung meiner Verzweiflung.

Du wirst aufhören mich zu lieben, Du wirst es einfach müssen ...

Aber Du mußt es Dir gefallen lassen, daß ich mein Gefühl nicht mehr zurücknehmen kann, mein unbeschreibliches, irrsinniges Gefühl zu Dir, bei allem, was Du auch tun wirst. Ich werde, wenn ich nicht doch noch endgültig Schluß mache, (und das liegt sehr nahe und hängt nur von sehr weni-

gem, – aber nicht von Dir, Liebste, ab,) ich werde Dich aus großer Entfernung lieben dürfen, schmerzlich, furchtbar vereinsamt, und Du wirst niemals mehr erreichbar für mich sein.

Herrgott, bei jedem Schritt auf der Treppe, bei jedem fremden Geräusch, bei jedem Telefongeklingel fahre ich zusammen, und diese fürchterliche Angst wird vorläufig nicht mehr aufhören, meine Herzzustände verdoppeln sich, ich falle von Hitze in Kälte, und es gibt tatsächlich nichts, nicht einmal Schlaf, was mich frei machen könnte.

Brigitte Reimann verzeiht ihm und nach drei wunderbaren gemeinsamen Wochen heißt es Mitte Mai ein zweites Mal und vorerst endgültig Abschied zu nehmen von Petzow. Zunächst ist es nur ein Abschied von dem idyllischen Ort am See, nicht jedoch voneinander, denn Brigitte Reimanns Ehemann Günter Domnik sitzt noch immer abnungslos von der neuen Liebe seiner Frau in Magdeburg im Gefängnis, und Siegfried Pitschmann hat sich längst mit seiner ersten Frau Elfriede arrangiert. Brigitte Reimann und Siegfried Pitschmann fahren zunächst für zwei Tage nach Burg und am 13. Mai 1958 weiter nach Mühlhausen. Noch einmal zweieinhalb Wochen bleiben ihnen, in denen sie sich lieben und in denen sie gemeinsam arbeiten, in denen ihnen endgültig klar wird, dass sie zusammenbleiben müssen, denn es ist nicht anders möglich.¹⁵ Anlässlich ihres zweiten Jubiläums, das sie gemeinsam in Mühlhausen verbringen, schreibt Siegfried Pitschmann Brigitte Reimann einen Liebesbrief. Beide nennen sich jetzt nach den griechischen Buchstaben „Deltamädchen“ und „Jotamann“.

3 An Brigitte Reimann

[Mühlhausen] 21. Mai 58

Liebstes Deltamädchen,
noch kann ich mir nicht vorstellen, wie Tage ohne Dich sein sollen. Du mußt mich so weiter lieben, wie Du es jetzt tust, – auch wenn Du zunächst

¹⁵ Vgl. BR02, Seite 98.

durch Umstände mit Gü. zusammenleben solltest. (Ich verspreche Dir, mich zusammenzunehmen, auch wenn es mir furchtbar schwer fallen wird; denn ich darf natürlich nicht Einzelnes, Detailliertes denken.)

Ich bin fest überzeugt, daß wir am Ende zusammenkommen werden. Alle Deine Zärtlichkeiten, all Dein Gefühl, alle Deine Handlungen für mich sind doch nicht nur so in den Wind geschrieben.

Du siehst ja schon an der Arbeit, daß wir das einzig richtige Gespann sind, das man sich vorstellen kann.

Hungrig, liebstes, zärtliches Deltamädchen, – sehr hungrig, an jeder Stelle, innen und außen, – (aber wo ist hier noch innen von außen zu unterscheiden?)

Ich glaube, daß ich nur noch mit Dir oder durch Dein Da-Sein vernünftig, sinnvoll, arbeitend leben kann. Vergiß dies niemals, – was auch noch für Schwierigkeiten kommen.

Ich liebe Deine wundervollen Augen – alles an Dir, – maßlos!

D.

Am Abend des 30. Mai 1958 muss Brigitte Reimann Mühlhausen verlassen und nach Burg zurückfahren, denn am Wochenende findet in Magdeburg die Schriftstellertagung des Bezirksverbandes statt, und schon wenige Tage darauf wird ihr Ehemann aus dem Gefängnis entlassen werden und zu ihr nach Hause kommen. Dann wird sie ihm reinen Wein einschenken und sich endgültig entscheiden müssen.

4 An Brigitte Reimann

Freitagabend ... [30.05.1958]

Liebstes Delta-Mädchen,
ist es möglich, daß da einfach ein Zug abfährt, eine Hand winkt aus einem Fenster, und auf dem Bahnsteig steht einer, das Gesicht merkwürdig verkrampft, während der Zug fährt und fährt, in der Kurve verschwindet, – und der Mann steht immer noch da, dreht sich schließlich um, geht, plötz-

lich von einem furchtbaren Einsamkeitsgefühl überfallen, den langen grauen Bahnsteig zurück, fremd unter hundert Fremden, und er weiß auf einmal, wie das ist, wenn man sich „maßlos“ fühlt. Liebste, es ist wahr, ich fühle mich maßlos, irgendwas ist mir rausgerissen, – meine lebenswichtigste Hälfte fehlt, ist nicht mehr da und für entsetzlich lange Tage auch nicht mehr erreichbar.

Aber dies soll kein langer Jammer-Brief werden: nur Mitteilung meines Heimweh-Zustands, nur Bericht von meinem nie dagewesenen Gefühl, das, wie nun alles aussieht, nur für Dich und Dich und Dich aufgespart blieb und nun da ist und nicht mehr tilgbar ist.

Dies genug fürs erste. Will schnell den Brief wegbringen, dann sofort schlafen. Um 8 habe ich ganz sehr an Dich gedacht, aber wie soll ich noch Unterschiede machen zwischen ganz sehr oder weniger sehr an Dich denken: Du bist der herrlichste und wunderbarste und kostbarste Teil meiner selbst, und alle Gedanken suchen Dich.

– Das Radio leiert, – wie kann es anders sein, jene tausendmal mit Dir gehörte komische Nummer „Chanson d’amour (rataratara)“, – wirklich herrlich saublöd. Jetzt anschließend Elvis the Pelvis mit irgendeinem *irren* Rock’n Roll. Seine Stimme hüftschaukelt geil und irr.

Radio hören ohne Dich, – komisch, daß das überhaupt geht, aber was soll ich machen.

Traurig, – wahnsinnig glücklich, daß es Dich gibt, – traurig, mit hundert und einem Traum.

Ausschließlich Dein, immer Dein D.

I.I.D.¹⁶

Jota ist wahnsinnig verhungert nach Delta.¹⁷

5 An Siegfried Pitschmann

Magdebg., am 31.5.58

Mein liebster Dan,
ich hatte eine seltsam unwirkliche Fahrt zwischen Trauer und Freude, Traurigkeit und Hoffnung, zwischen Orient und Thüringen; ein Jugendbuch des

¹⁶ Nachträgliche Ergänzung unter dem Text und noch weitere dreiundzwanzigmal am Seitenrand.

¹⁷ Nachträgliche Ergänzung unter dem Text.

[...] ¹⁸ in einem Tunnel: sekundenlang bestürzende Vorstellungen von Vorbeisein und Wahn und Angst; einmal, vom Buch aufblickend, das Bild einer schönen Landschaft, Tal und Hügel; die Thüringer Pforte vermutlich. Und in allem Du, Daniel, und ein sonderbares Gefühl von Geborgenheit, trotz allem. Es gibt Dich ...

Nachher hab ich im Gang gestanden, dort, wo Du zuletzt standest. – Ich sitz im Wartesaal, gleich muß Schreyer kommen, ich bin aufgeregt und hab kein Geld, und der Wartesaal ist abscheulich – aber wenn ich die Augen zumache, bist Du da, Liebster, und ich küsse Dich und denke an die letzte Nacht und bin schrecklich hungrig nach Dir, ein süßes Jota-Mädchen!

Ich bin wahnsinnig vor Liebe zu Dir, und es wird alles gut werden, nicht wahr? Morgen schreib ich Dir einen richtigen Brief. Vergiß nicht: abends um acht!

Ich umarme Dich, Dany, und ich küsse zärtlich Deinen Mund und Deine Hände und den kleinen Finger.

Deine Brigitte

6 An Brigitte Reimann

Sonnabendabend, 31.5.[1958]
(2. Abend ohne Dich)

Liebstes Delta-Mädchen,
es ist schrecklich ohne Dich, – auf Schritt und Tritt habe ich Erinnerungen, – bei jedem roten Mantel auf der Straße kriege ich Herzklopfen, aber natürlich: Du kannst es garnicht sein.

Ich habe heute das Einschiebe-Kapitel umgemodelt, fertig; es sind nur Kleinigkeiten gewesen, – nun gefällt mir die Sache selbst: kein Unbehagen mehr. Morgen *muß* ich das nächste Kapitel *endlich* weiterversuchen, vielleicht habe ich ein bißchen Glück.

Du kannst garnicht wissen, wie sehr ich in Dir verwurzelt bin, wie sehr ich Dich liebe. Wenn es auch immer dasselbe ist, was ich zu sagen habe: Ich warte auf Dich, wir müssen zusammenkommen für immer, ganz gleich, was kommt. Ohne Dich ist mein Dasein ohne jeden Sinn. Vergiß das nie. – Jetzt sitzt Du mit irgendwelchen Leuten auf der Tagung zusammen, schon diese harmlose Vorstellung quält mich. Es ist furchtbar: ich bin gräßlich eifersüch-

¹⁸ Wort unleserlich.

tig. Du darfst mir nie und nimmer verloren gehen, mit keinem Blick, keiner Geste, keinem Wort, ich käme sonst um.

Bist Du auch so entsetzlich traurig wie ich? (Aber umso glücklicher!)

Verzeih, wenn meine Briefe geradezu strotzen vor Primitivität, – ich möchte Dir schon wunderbare Dinge schreiben, aber meistens bin ich vor Sehnsucht, Heimweh und Hunger nicht dazu imstande, meine Worte und Sätze wohl zu ordnen. Du weißt, daß ich Dich rasend liebe, – weißt Du es überhaupt?

Grüß Dich für heute, in Gedanken viele irrsinnige Küsse, auf jede Stelle an Dir. Hungrig, so rundherum.

D.

(Post noch keinerlei Art.)¹⁹

7 An Siegfried Pitschmann

Lagebericht Nr. I
Burg, am 1.6.58²⁰

Mein lieber Freund,

es ist eben 2 Uhr nachts, um Mitternacht bin ich von der Schriftsteller-Tagung gekommen. Schlafen könnte ich eh' nicht: Vati gibt eine Herren-Party, und diese losgelassenen Bourgeois machen Lärm wie siebzig nackte Neger. Meine Hand ist nicht mehr ganz sicher, und wenn die Buchstaben zuweilen ausrutschen, mußt Du's entschuldigen.

Liebster, ein Hoffnungsstrahl für Dich: Gerhard Wolf war auf der Tagung, und ich hab ihn abgepaßt, Deinetwegen. Bitte, Du darfst mir nicht böß sein, wenn ich so selbstherrlich Deine Sache in die Hände nehme – ich bin doch Deine Frau und muß für Dich sorgen, nicht wahr? Ich hab keine diplomatischen Umschweife gemacht und nicht einmal übertrieben schöne Augen – Wolf ist ein patenter Bursche; er sprang sofort an, und, kurz und gut, Du sollst mal fix Dein erstes Kapitel an die NDL schicken; er spricht morgen mit Christa, und es ist so gut wie sicher, daß sie das Kapitel bringen werden. Kaspar wird nichts dagegen haben, und überhaupt brauchst Du ihn nicht um Erlaubnis zu fragen, ehe die NDL sich Dir fest verpflichtet hat.

¹⁹ Nachträgliche Ergänzung am Seitenrand.

²⁰ In der Vorlage: 31.5.58.